

Abo Bislang geheime Dokumente veröffentlicht

«Die Schweiz demoliert ihren Bundesrat leise, aber gründlich»

1994 haderten die sieben Bundesräte mit der EU, dem Geld, dem Volk und vor allem: mit sich selbst. Ein Mitglied wurde bei einer Diskussion besonders emotional.

Edgar Schuler
Publiziert: 01.01.2025, 07:21

94 |    



Hören Sie diesen Artikel:
00:00 / 09:19 1X

BotTalk

In Kürze:

- Der Bundesrat geriet 1994 nach Abstimmungsniederlagen in eine Vertrauenskrise.
- Adolf Ogi fühlte sich vom Gremium im Stich gelassen und forderte Veränderungen.
- Ein «Konklave» in Cully sollte den Zusammenhalt im Bundesrat stärken.

Nach dem überraschenden [Nein zum Autobahnausbau](#) im letzten November war es wieder da. Das Thema des [verlorenen Vertrauens in den Bundesrat](#) – und die Frage: Wie muss sich die Landesregierung neu zusammenraufen, um das Volk zurückzugewinnen?

Die Situation ist nicht neu. Neu aus der Geheimhaltung entlassene Dokumente aus dem Jahr 1994 zeigen beispielhaft, wie die sieben Mitglieder auf solche Abstimmungsniederlagen reagieren.

Ogis «Aufschrei des Herzens»

Besonders emotional äusserte sich der damalige Bundesrat Adolf Ogi (SVP) in einer Klausursitzung. Es war, wie sein Kollege Jean-Pascal Delamuraz (FDP) [laut Protokoll](#) einfühlend feststellte, ein «cri du cœur» – Ogis «Aufschrei des Herzens».

Zuvor hatte der Bundesrat wichtige Vorlagen mit aussenpolitischer Sprengkraft verloren: Das Volk widersprach dem Bundesrat und sagte [Ja zur Alpeninitiative](#), die den Verkehr über die Schweizer Pässe einschränkte. Damit zog sich die Schweiz den Ärger der Nachbarstaaten und der EU zu. Zudem lehnten die Stimmberechtigten eine [Beteiligung an der UNO-Blauhelmtruppe](#) ab.

Die Niederlagen in der ersten Hälfte von 1994 wirkten umso heftiger, als erst zwei Jahre zuvor der Bundesrat auch sein bis dahin wichtigstes aussenpolitisches Projekt hatte begraben müssen: [den Beitritt zum EWR](#).

Bundesrat liefert sich «Bruderkämpfe»

Es waren «krachende Niederlagen» und ein «wahrhaftiger Vertrauensverlust», bilanziert Sacha Zala. Der Historiker und sein Team von der [Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz \(Dodis\)](#) haben in der Silvesternacht [die bedeutendsten Dokumente und Bundesratsprotokolle von 1994 publiziert](#). Die Wartefrist von 30 Jahren ist abgelaufen.

Am Mittwoch, 22. Juni 1994, abends um 20.30 Uhr, traf sich die Regierung im Bundeshaus zu einer «Chropfleerete» – und sprach Klartext: «Die Menschen haben das Gefühl, dass der Bundesrat nicht in der Lage ist, die Probleme des Landes zu lösen», sagte die damals einzige Frau im Bundesrat, Ruth Dreifuss (SP).

Verteidigungsminister Kaspar Villiger (FDP) konstatierte eine «systematische Demontage der Regierungstätigkeit durch Parlament und Parteien». Delamuraz dagegen ortete den Fehler im Gremium selbst: «Der Bundesrat erscheint als ein Konstrukt aus sieben Einzelpersonen, die sich Bruderkämpfe liefern.»

Christoph Blochers erodierende Kraft

Flavio Cotti (CVP, die heutige Mitte) dagegen nannte einen anderen Schuldigen: «Herr Blocher und seine Gehilfen üben eine sehr starke erodierende Kraft aus.»

Der EU-freundliche Aussenminister meinte, das Schlimmste wäre aber, «Blocher recht zu geben und in unseren aussenpolitischen Bemühungen zu kapitulieren». Auch Ogi haderte mit seinem Parteifreund Christoph Blocher: Die Bundesräte müssten «von einem Kampf zum andern» rennen.

Verantwortlich dafür: die «Arena» des Schweizer Fernsehens, die seit einem Jahr die Abstimmungskämpfe personalisierte und emotionalisierte. «Dafür ist Blocher immer gesetzt», meinte Ogi, «ein Kommunikationsspezialist sollte uns helfen.»

Streit um die EU – und ums Geld

Der Hintergrund der «Misere im Bundesrat», die die NZZ damals konstatierte, war ein «offener Dissens innerhalb der Landesregierung», wie ein hoher Beamter [offiziell festhielt](#).

Laut dem Historiker Sacha Zala hatten vor allem zwei Themen zum Streit geführt: die Europafrage, in der sich im Bundesrat EU-Freunde und Skeptiker unversöhnlich gegenüberstanden.

Ebenfalls wie heute waren damals die maroden Bundesfinanzen Anlass für Streit: Otto Stich (SP) stand als Finanzminister hart auf der Ausgabenbremse, was bei den anderen nicht immer gut ankam.



Eine Schulkasse schenkte Otto Stich ein Riesensparschwein. Stichs Sparsinn machte ihn populär, aber nur bedingt beliebt bei seinen Kollegen.
Foto: Dodis-70204

Vor allem warnte Stich vor dem teuren Ausbau des Bahnnetzes mit zwei neuen Tunneln am Lötschberg und am Gotthard. Diese waren wiederum ein Herzensanliegen von Adolf Ogi.

«Dem Bundesrat wurde klar, dass er seine Politik – besonders die Aussenpolitik – besser im Volk verankern musste», sagt Historiker Zala. Cotti formulierte es im Nationalrat so: Dem Bundesrat sei daran gelegen, «klaren Wein» einzuschenken und kein «verworrenes Wischiwaschi» zu präsentieren.

Braucht der Bundesrat einen Psychiater?

Am schlechten Klima in der Regierung änderte sich aber nichts. Ogi insistierte, und im Oktober diskutierte der Bundesrat erneut, wie er das Problem angehen sollte.

Der damalige Bundeskanzler François Couchepin – ein Cousin des späteren FDP-Bundesrats Pascal Couchepin – schlug an der Sondersitzung vor, einen «Spezialisten für Gruppendynamik» beizuziehen.

Couchepin hatte auch bereits einen Namen parat: Gottlieb Guntern, einen einseitigen Ziegen- und Schafhirten aus dem Wallis, der sich zum Arzt und Psychiater hochgearbeitet hatte. Nach seinem Ausstieg aus der Psychiatrie widmete sich Guntern «der Erforschung von Leadership und Kreativität».

Im Protokoll der Sitzung wird deutlich, wie schlecht Couchepins Vorschlag bei seinen (männlichen) Kollegen ankam: «Bundespräsident Stich fragt sich, was aus dieser Übung herauschauen könnte», heisst es. Und Cotti fürchtete, dass eine solche Gruppentherapie in den Medien ganz schlecht ankommen würde.

Ogi fühlt sich unglücklich

Adolf Ogi bestand darauf, es sei nötig, dass sich die Mitglieder des Bundesrats untereinander aussprechen würden, «zum Beispiel während eines Wochenendes auf einer isolierten Bergstation».

Nur Ruth Dreifuss stand ihm bei: «Wenn ein Ratsmitglied das Gefühl hat, in der Gruppe unglücklich zu sein und ein gemeinsame Überlegungen bietet, es nicht möglich ist, eine solche Bitte abzulehnen.»

Dreifuss fand auch, dass die Präsenz einer «Aufsichtsperson» hilfreich sein könnte.

Das Konklave von Cully

Schliesslich einigte man sich auf eine zweistägige Sitzung, nicht in den Bergen, aber im Hôtel du Mansin, im waadtländischen Cully, direkt am Genfersee. Sie fand am 18. und 19. Dezember statt und ging als [«Konklave» in die Bundesratsannalen](#) ein.

Vor allem Ogi sprach sich über seinen Frust von der Seele. «Die Schweiz demoliert ihren Bundesrat leise, aber gründlich», sagte er. Das hänge auch damit zusammen, dass die Zusammenarbeit harze. «Wir mögen uns», sagte er, «aber unter Druck reizen wir uns gegenseitig.» Es fehle die Zeit, um «öppis z Bode z rede».

Die Niederlage bei der Alpeninitiative steckte immer noch tief in Ogis Knochen: Er habe sich – als zuständiger Verkehrsminister – im Abstimmungskampf allein gelassen gefühlt. Kein Kollege habe ihn angerufen oder sich schriftlich gemeldet. «Dies hat mich geschmerzt.»

Ogi gegen Stich

Schliesslich nagte auch Otto Stichs hartnäckiger Widerstand gegen den Bahnausbau an Ogi. Im Fall einer «Amputation» des Projekts gebe es für ihn drei Möglichkeiten: «zurücktreten, in Ausstand treten oder versuchen weiterzumachen».

Nun wolle er mit Stich nach einer Lösung suchen. «Die Gesprächsbereitschaft muss jedoch beidseitig sein», warnte er. Begütigend fügte Ogi aber hinzu, er werde sich bemühen, «das Verhältnis zum Bundespräsidenten zu verbessern».

Jean-Pascal Delamuraz reagierte laut dem Protokoll als Einziger direkt auf Ogis «Herzensschrei».

Aber alle waren sich einig, dass den «menschlichen Beziehungen» im Bundesrat mehr Sorge getragen sollte. Und Arnold Koller (CVP) zitierte den Satz eines Vorgängers: «Gegenseitiges Vertrauen und spontane Freundschaft» seien Voraussetzung für die Zusammenarbeit im Bundesrat.

Ogis Gegner Otto Stich machte dafür einen ersten Schritt: Er freue sich, dass Ogi jetzt mit ihm wegen des Bahnausbaus das Gespräch suche.

Heute weiss man: Das Verhältnis der beiden blieb tiefgefroren. Zur Eröffnung des Lötschberg-Basistunnels kam Ogi 2007 freudegestrahlt. Stich dagegen war nicht eingeladen – und er erklärte, er wäre auch mit Einladung nicht gekommen, weil das Ganze ein Fehler sei.

Wie sich die Beziehungen im Bundesrat nach dem «Konklave von Cully» weiterentwickelten, wird man in einem Jahr im Detail erfahren. Sacha Zala und sein Team von der Forschungsstelle Dodis sind bereits an der Arbeit, die Dokumente von 1995 zu sichten und für die Veröffentlichung am 1. Januar 2026 bereit zu machen.

Alle Dokumente sind zugänglich unter [dodis.ch/W30520](#)

DODIS – DAS HISTORISCHE GEWISSEN DER SCHWEIZ

 [Abo](#) Bislang geheime Protokolle veröffentlicht
Ogi zögerte – dann sagte er Ja zu raschen EU-Beitrittsverhandlungen

 [Abo](#) Beziehung zur EU
Es ging um das Schicksal der Schweiz, aber der Bundesrat stapelte tief

 [Abo](#) Interview mit Historiker zum Friedensgipfel
«Die Konferenz baut sehr hohen Druck auf Russland auf»